

Angesichts des enormen Spektrums, das beide Publikationen aufzeigen, ist hoffentlich deutlich geworden, wie vielfältig man sich der eingangs gestellten Frage nähern kann. Dissonanzen zwischen einzelnen Aufsätzen regen das Bedürfnis zu einer intensiveren Beschäftigung mit der Materie nur weiter an. Ganz besonders wünschenswert wäre, dass der aktuelle Diskurs in Bezug auf lesbische Frauen und *Transgender* u.ä. erweitert wird. Wenngleich an letzter Stelle, so sollen aber diese Herausgaben ausdrücklich noch als eine thematische Rarität v.a. in deutscher Sprache gewürdigt werden.

Susanne Jung

Schöne neue Welt der (T)Räume

Brigitte Hipfl/Elisabeth Klaus/Uta Scheer (Hrsg.): *Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie*, Bielefeld 2004 (transcript Verlag, 372 S., 26,80 €).

Der von Brigitte Hipfl, Elisabeth Klaus und Uta Scheer herausgegebene Sammelband geht aus zwei Tagungen hervor, die im Jahr 2002 jeweils in Göttingen und Klagenfurt stattfanden und die sich beide im weitesten Sinne mit der Frage beschäftigten, wie Medien zur Bildung unterschiedlicher ‚Identitätsräume‘ beitragen und beigetragen haben. Damit reiht sich der Band ein in das akademische Großprojekt der *Cultural Studies*, die es sich zum Ziel gesetzt haben, alltägliche kulturelle Praktiken zu untersuchen und hierbei besonders die jeweils vorliegenden kontextspezifischen Machtverhältnisse kritisch zu analysieren. Für den/die LeserIn bietet der inter- bzw. transdisziplinär ausgerichtete Band – unter den Beitragenden befinden sich Medien- und KommunikationswissenschaftlerInnen, SoziologInnen und FilmwissenschaftlerInnen – einen gelungenen Überblick über einen Themenkomplex, der sicherlich in den kommenden Jahren auch im deutschsprachigen Raum auf akademischer Ebene regen Zulauf finden wird. Dass die hier vorgelegte Auswahl an Beiträgen dabei lediglich einen Überblick dessen bieten kann, was mit einer kulturgeografisch ausgerichteten Medien- und Kommunikationswissenschaft möglich ist, versteht sich von selbst und ist nicht unbedingt als Mangel zu bewerten.

Alle Beiträge vereint, dass sie „Medien in ihrer Funktion als Konstrukteure von Identitätsräumen“ (S. 10) diskutieren. Ein einleitender Beitrag von Brigitte Hipfl erläutert, wie sich das Verständnis von ‚Raum‘ in der neueren Kommunikationswissenschaft und Kulturgeografie verändert hat, von einem statischen Konzept hin zu einem performativen Verständnis von „Medien als Räume[n] mit spezifischen Interaktionsformen und Machtrelationen“ (S. 26). Wie die Arbeiten von Doreen Massey im Bereich Kulturgeografie, aber auch die Arbeiten diverser *Gender-* und *Queer Studies*-ForscherInnen aufzeigen, ist auch im geografischen Sinne „Raum nichts Unschuldiges, sondern etwas von Politik und Ideologie Durchtränktes, das

sich als Praktiken der Kontrolle und der Ausschließung materialisiert“ (S. 33). Raum kann so verstanden werden als

„performative Inszenierung von Macht und Ausdruck spezifischer regulativer Normen und Praktiken, zu der wir alle durch die Art und Weise, in der wir unsere eigenen Beziehungen im Alltag leben, beitragen.“ (S. 34)

An diese Einleitung schließen sich die einzelnen Beiträge an, die jeweils einem von drei Diskussionssträngen zugeordnet sind. Den Anfang macht der Themenkomplex „Medien als Konstrukteure (trans-)nationaler Identitätsräume“. Es folgen „Körper im Genderregime der Massenmedien“ und schließlich „Que(e)rräume: Trans, Homo, Hetero“.

Eine Stärke des Sammelbandes ist unzweifelhaft seine internationale Ausrichtung mit Beiträgen aus Deutschland, Österreich, den USA, Kanada, England und Irland. Bei näherem Hinsehen fällt jedoch auf, dass die aus dem Englischen übersetzten Beiträge fast komplett dem Kapitel „Medien als Konstrukteure (trans-)nationaler Identitätsräume“ zugeordnet sind. Ob dies Zufall ist oder ob es die aktuelle deutsch/österreichische Forschungslage widerspiegelt, sei allerdings dahingestellt. Mit der Konstruktion von nationalen Identitätsräumen befassen sich die Beiträge von Douglas Kellner, der die Berichterstattung der US-amerikanischen Medien seit den Terroranschlägen des 11. September untersucht, und Barbara O'Connor, die anhand der Analyse von Texten aus Printmedien nachweist, wie im Irland der 30er Jahre nationale, und zugleich geschlechtlich markierte Körper im Ort der *Dance Hall* konstruiert werden. Ergänzt wird dies durch den Beitrag von Lisa Parks, die sich fragwürdigen Praktiken der Wissensproduktion im Dienst einer vermeintlichen globalen Sicherheit mithilfe von Satellitenbildern widmet. Kevin Robins' Artikel zeigt, wie sich türkische MigrantInnen in London mithilfe transnationaler Medien ihre eigenen, durch Mobilität gekennzeichneten Identitätsräume jenseits der „*imagined communities*“ von Nationalstaaten schaffen.

Mit der Frage, welche Räume Körper einnehmen und wie diese durch diverse Medienräume repräsentiert und materialisiert werden, beschäftigen sich drei Beiträge. So kommt Gitta Mühlen-Achs bei einer Analyse der in aktuellen *Bravo*-Foto-Lovestories verwendeten Körpersprache zu dem Ergebnis, dass auch im beginnenden 21. Jahrhundert der jugendlichen Leserschaft weiterhin höchst stereotype Geschlechterrollen vermittelt werden. Sylvia Pritsch wagt mit ihrem Beitrag einen Blick in eine von „digital beauties“ bevölkerte Hyperwelt, in der sich Weiblichkeit nunmehr als eine Allegorie des Posthumanismus auszunehmen scheint. Am eindrucksvollsten präsentiert sich jedoch Martina Thieles Analyse der Selbstinszenierungen Leni Riefenstahls. Über ihre Filme und Fotoarbeiten und die äußerst problematischen politischen Implikationen einer Ästhetik der schönen Körper, wie Riefenstahl sie vertrat, ist bereits viel geschrieben worden. Bisher wurde jedoch nicht untersucht, wie Riefenstahl sich selbst und ihren eigenen Körper ebenso bewusst in Szene setzte. Einem Bild der Leni Riefenstahl beim Tauchaufenthalt auf den Malediven, lächelnd, im Badeanzug, würde man die Realität ihres Körpers – sie ist zu diesem Zeitpunkt bereits hundert Jahre alt – fast absprechen wollen.

Dem Themenkomplex „Que(e)rräume“ widmen sich überwiegend filmwissenschaftliche Beiträge. Andreas Jahn-Sudmanns Analyse des auf einem realen Fall transphober Gewalt basierenden Spielfilms *Boys Don't Cry* arbeitet überzeugend heraus, wie es dem Film zwar über weite Strecken gelingt, einen *transgender*-Blick aufrechtzuerhalten, er aber letztlich die dargestellte Homo- und Transphobie lediglich als ein Phänomen des *white trash*, der weißen Unterschicht Amerikas, präsentiert. Uta Scheer begibt sich in die fiktionalen Welten des 24. Jahrhunderts mit einer Analyse der Darstellung männlicher Homosexualität in der Gestalt der Formwandler in der „Star Trek“-Fernsehserie „Deep Space Nine“. Was zunächst als begrüßenswerte massenmediale Einbindung nichtheterosexueller Lebensweisen erscheint, entpuppt sich schnell als eine Reproduktion des *sex/gender*-Systems des ausgehenden 20. Jahrhunderts, in dem ‚gute‘ Homosexuelle in die heteronormative Matrix absorbiert werden, während das Bild der ‚schlechten‘ Homosexuellen als ultimative Bedrohung der heteronormativen Ordnung weiterhin bestehen bleibt. Weniger glücklich gewählt scheint die Zuordnung der beiden Beiträge von Edgar Forster und Jan Jagodzinski zu diesem Themenkomplex. Beide beschäftigen sich zwar mit Identitätsräumen – Forster untersucht heteronormative Männlichkeit, Jagodzinski beschäftigt sich mit Identitäten im Cyberspace – jedoch schöpfen beide das Potential einer *queeren* Analyse, wie sie beispielsweise mit den Theorien Eve Kosofsky Sedgwick oder neueren Theorien zur Identitätsbildung marginalisierter Subjekte, wie z.B. José Esteban Muñoz Modell der *disidentification* möglich wäre, nicht aus.

Insgesamt erweist sich der Band aber als ein gelungener Überblick über ein vielversprechendes kulturwissenschaftliches Forschungsfeld. Nicht zuletzt führt er außerdem in die Ideenwelt einiger noch nicht ins Deutsche übersetzter KritikerInnen ein und verlockt so dazu, sich die Texte dieser Medienwissenschaftler und Kulturgeographen einmal im Original vorzunehmen.

Antje Harms

Literarische Inszenierungen lesbischer Sexualität in der Weimarer Republik

Heike Schader: *Virile, Vamps und wilde Veilchen. Sexualität, Begehren und Erotik in den Zeitschriften homosexueller Frauen im Berlin der 1920er Jahre*, Königstein/T. 2004 (Ulrike Helmer, 308 S., 24,95 Euro).

Die Weimarer Republik als Blütezeit homosexueller Sub- und Gegenkulturen stellt einen zentralen Ausgangspunkt für die Erforschung lesbischer Identitätskonstruktionen dar. Neben einer Fülle an kulturellen Veranstaltungen, Treffpunkten, Vereinen und ‚Damenclubs‘, die sich vor allem in den Großstädten konzentrierten, existierten auch mehrere Zeitschriften von und für homosexuelle Frauen, in denen historisch zum ersten Mal lesbische Identitätsentwürfe verhandelt und literarisch